



### Das Schulhoff Quartett

besteht aus vier tschechischen Musikern, die einander schon seit ihrer Schulzeit kennen und miteinander musizieren. Ihre Karrieren haben sie seitdem in verschiedene renommierte Orchester und Ensembles wie die Wiener Philharmoniker, das Wiener Kammerorchester und das Petersen Quartett geführt. Dennoch haben sie über die Jahre ihre musikalische Zusammenarbeit aufrechterhalten und sich 2001 entschieden, ein festes Quartett zu gründen. Das Schulhoff Quartett hat ein besonderes Interesse an Komponisten des eigenen Landes, die Opfer des Holocausts wurden. Komponisten wie Gideon Klein, Hans Krása, Viktor Ullmann und Erwin Schulhoff haben ein großes musikalisches Erbe hinterlassen. Das Bestreben des Schulhoff Quartetts ist es, diese Musik wieder nach Zentraleuropa zu bringen, wo sie ihren Ursprung hat. Das Repertoire des Schulhoff Quartetts umfasst aber auch die Klassiker der Streichquartettliteratur.

**Milan Šetena**, Violine, wurde in Prag geboren. Bereits sehr früh erhielt er den ersten Violinenunterricht bei Dr. Bedrich Capek. Er studierte am Prager Konservatorium in der Klasse von Prof. František Pospíšil. Während seines Studiums am Konservatorium gewann er zahlreiche Violinwettbewerbe und wurde auch 1. Konzertmeister des Gustav Mahler Jugend-orchesters unter der Leitung von Claudio Abbado. Später zog er nach Wien, wo er sein Studium bei Prof. Alfred Staar fortsetzte. Seit 1990 ist er Mitglied der Wiener Philharmoniker. Als Mitglied der Wiener Streichersolisten, des Wiener Geigenquartetts und des Schulhoff Quartetts tritt er weltweit bei bedeutenden Festivals wie z.B. den Salzburger Festspielen, der Schubertiade Schwarzenberg und der Sterne der Weißen Nächte in St. Petersburg auf.

**Michal Kostka**, Violine, wurde in Celadné, Nordmähren, geboren. Den ersten Violinenunterricht erhielt er von seinem Vater, selbst ein renommierter Musiker. Er studierte am Konservatorium Brno bei Prof. Rudolf Štastný, bei Prof. Adolf Sýkora an der Janáček Musikakademie in Brno, wo er auch sein Studium abschloss. Weitere Studien führten ihn an die Universität für Musik und Darstellende Kunst in Graz zu Prof. Alfred Staar. Er spielte zunächst bei den Wiener Symphonikern und wurde bald darauf als Konzertmeister des Bruckner Orchesters Linz engagiert. 1993 wurde er Mitglied der Wiener Philharmoniker. Ferner ist er seit 1994 Mitglied der Wiener Streichersolisten.

**Filip Waulin**, Viola, wurde in Prag geboren. Seine musikalische Ausbildung begann mit Violinenunterricht bei Prof. Jan Buble. In weiterer Folge studierte er am Prager Konservatorium bei Prof. Jaroslav Ruis und Prof. Libor Nováček. Während seines Studiums spielte er im Gustav Mahler Jugendorchester. Nach seinem Umzug nach Wien setzte er seine Studien bei Prof. H.P. Ochsenhofer und Prof. Josef Staar fort. Er war Mitglied des Wiener Kammerorchesters, und spielt seit 1991 regelmäßig bei den Wiener Philharmonikern und im Wiener Staatsopernorchester.

**Jonáš Krejčí**, Violoncello, wurde in London geboren und wuchs in Prag auf. Er studierte am Prager Konservatorium, und verbrachte ein Jahr in London, um Unterricht bei William Pleeth zu erhalten. Ein Stipendium der University of Southern California ermöglichte es ihm, vier Jahre bei Lynn Harrell zu studieren. Während dieser Zeit spielte er mit dem Los Angeles Philharmonic Institute und dem New York String Orchestra. Nach seinem Studium kehrte er nach Europa zurück und trat mit dem Wiener Kammerorchester und mit den Wiener Philharmonikern auf. Als Mitglied des Škampa Quartetts und später des Petersen Quartetts und des Schulhoff Quartetts konzertierte er weltweit in bedeutenden Konzertsälen,

wie z.B. der Carnegie Hall und dem Lincoln Centers in New York, in der Philharmonie in Berlin, im Musikverein und im Konzerthaus. Daneben hält er auch Meisterkurse, z.B. an der Royal Academy of Music in London, dem Kons. Winterthur und in den USA. Im Jahr 2004 war er Mitglied der Streichquartett-Jury beim ARD-Musikwettbewerb in München.

## Zum Programm



Der internationale Durchbruch für **Antonín Dvořák** begann mit der Zuerkennung eines Stipendiums aus Wien, das Dvořák 1874 bis 1877 jährlich erhielt. Dem letzten Antrag legte er die im Eigenverlag erschienenen zweistimmigen Lieder „Klänge aus Mähren“ bei, die Brahms, der seit 1875 der Jury angehörte, an seinen Verleger Simrock weiterleitete. Noch bevor diese Lieder in Druck gingen fragte Simrock bei Dvořák an, ob er nicht Lust hätte, ihm eine Anzahl böhmischer und mährischer Tänze für Klavier zu vier Händen nach dem Vorbild der Brahms'schen Tänze zu schreiben. Für diese erhielt Dvořák erstmals 300 Mark von Simrock, das war nicht ganz ein Viertel des Betrages, den Brahms für seine Tänze erhalten hatte, aber sie wurden wie die Lieder sofort begeistert aufgenommen. Ein Weiteres trug ein Artikel des berühmten Kritikers Louis Ehlert in Berlin bei, dieser löste einen Sturm auf die Musikalienhandlungen aus. Sofort kamen Anfragen anderer Verlage an Dvořák, die Orchesterfassung der Slawischen Tänze wurde immer öfter aufgeführt und auch die eben fertig gestellten Slawischen Rhapsodien fanden sofort den Weg auf die Konzertpodien. Auch Kompositionsanfragen kamen herein, wie die von Ján Becker, dem ersten Geiger des berühmten Florentiner Streichquartetts, nach einem speziell in slawischem Tonfall gehaltenen Streichquartett. Dvořák nahm diesen Auftrag gerne an und komponierte zwischen Dezember 1878 und März 1879 neben anderen Werken das Streichquartett Nr.10, op. 51. Es ist tatsächlich getragen von typisch tschechischen Melodietypen und Tänzen, die aber nicht Bearbeitungen von bestehenden Melodien waren, sondern Neuschöpfungen, die von Dvořák mit großem Feingefühl

gestaltet und verarbeitet wurden. Der erste Satz hat das stärkste Gewicht und wird von zwei Themen geprägt:

1. Thema 

2. Thema 

Der zweite Satz ist eine Dumka, wie der Volkstanz charakterisiert durch schnelle Wechsel zwischen melancholisch langsamen und übermütig schnellen Passagen. Der dritte Satz ist dreiteilig mit einem bezaubernden Mittelteil, dessen wehmütiges Thema zwischen Dur und Moll wechselt, während der letzte sich an Springtänzen wie dem Furiant orientiert und einen übermütigen Kehraus bildet.



**Erwin Schulhoff** wurde in Prag als Sohn des wohlhabenden Geschäftsmannes Gustav Schulhoff geboren und zeigte schon sehr früh große musikalische Begabung. Auf Empfehlung von Antonín Dvořák erhielt er schon mit sieben Jahren Klavierunterricht beim Direktor des Prager Konservatoriums, Heinrich von Kaan-Albest, und konnte dort mit zehn Jahren ein reguläres Studium aufnehmen. Mit zwölf Jahren hatte er Unterricht in Wien bei Willy Thern und wurde mit vierzehn an das Konservatorium Leipzig aufgenommen. Schon ein Jahr später trat er in die Kompositionsklasse von Max Reger ein. Nach einer ersten erfolgreichen Konzertreise in Deutschland im Herbst 1910, auf der er sich sowohl als Pianist wie auch als Komponist präsentierte, setzte er seine Studien 1911 in Köln bei Lazzaro Uzielli und Carl Friedberg (Klavier), Franz Bölsche (Kontrapunkt), Ewald Strasser (Instrumentation) und Fritz Steinbach (Dirigieren und Komposition)

fort. Am Ende dieser umfassenden Ausbildung wurde ihm der Wüllner-Preis zugesprochen, den Felix Mendelssohn-Preis erhielt er 1913 für sein Klavierspiel und 1918 für sein Streichquartett op.25. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im Sommer 1914 musste Schulhoff zurück nach Prag, an die Front musste er erst im Juni 1916. Er wurde mehrmals verwundet, erst im letzten Kriegsjahr hatte er längere Urlaubsphasen, in denen er sich dem Komponieren widmen konnte. Einen längeren Urlaub verbrachte er als Solokorrepetitor bei Otto Klemperer an der Kölner Oper, wo gerade Janáčeks Oper Jenufa einstudiert wurde.

Nach dem Krieg ging er nach Dresden, wo seine Schwester Malerei studierte und er viele Anregungen in den meist expressionistisch ausgerichteten Künstlerkreisen fand. 1920 ging er als Klavierlehrer nach Saarbrücken, 1922 nach Berlin. Schulhoff war für alle künstlerischen Strömungen offen, auch der Dadaismus faszinierte ihn, den größten Einfluss auf sein Schaffen aber hatte der Jazz. In der Folge schrieb er u.a. ein Jazzatorium und eines seiner bekanntesten Werke, die Hot-Sonate für Altsaxophon und Klavier, stilistische Heterogenität blieb aber ein Merkmal fast aller seiner Werke. 1923 kehrte er nach Prag zurück, aber auch hier fand er für sich keine optimalen Bedingungen. Die politische Situation führte zu einer Hinwendung Schulhoffs zur kommunistischen Bewegung und zur Ästhetik des Sozialistischen Realismus, die sein Spätwerk prägte. Nach der Machtergreifung Hitlers, verlor der Jude Schulhoff alle Kontakte nach Deutschland und versuchte sich als Rundfunk- und Jazzpianist den Lebensunterhalt zu sichern. 1941 beantragte er für sich und seine Familie die russische Staatsbürgerschaft und er hatte schon das Ausreisevisum in Händen, als Hitler in Russland einfiel. Schulhoff wurde daraufhin als feindlicher Ausländer zuerst in Prag und dann im Internierungslager Wülzburg (Bayern) festgehalten. Dort starb er 1942 an Tuberkulose.

Die „**Fünf Stücke**“ für **Streichquartett** entstanden Ende 1923 in Prag. Es ist eine unproblematisch schwungvolle, charmante und manchmal groteske Tanzsuite, bei der Schulhoff besonderen Wert auf volle Klangentfaltung legt. Er nützt alle denkbaren Bogen- und Fingertechniken und gibt jedem einzelnen Spieler die Möglichkeit, sein technisches Können und seine Musikalität zu präsentieren. Die Komposition setzt auch ein besonders Rhythmusgefühl voraus:

Schon im ersten Stück greifen ein Allabreve-Takt und der Dreivierteltakt des Wiener Walzers ineinander. Schulhoff bevorzugt überdies den unregelmäßigen 5/8-Takt, der hier im zweiten Stück besonders zur Geltung kommt. Auch beim Wechsel vom geraden zum ungeraden Takt, wie zum Beispiel im tschechischen Tanz „Furiant“, gibt es vielfach 5/8-Takte. Im dritten Teil – Alla Czeca – tauchen erstmals auch folkloristische Elemente auf, die in Schulhoffs weiteren Werken zunehmend an Bedeutung gewinnen sollten. Ursprünglich sollte das Werk noch einen sechsten Teil, einen grotesken Marsch, haben, den Schulhoff aber als unpassend wieder herausnahm, und so blieb die „Tarantella“ das letzte Stück. Das Werk wurde in Salzburg erfolgreich uraufgeführt und bald danach vom Schott-Verlag herausgegeben.



**Leoš Janáček** wurde 1854 als Sohn eines Dorfschulmeisters in Hukvaldy (Hochwald) in Nordmähren geboren. Dass sein Vater für sämtliche musikalischen Belange im Dorf zuständig war, und auch in der Nachbarstadt als Kirchenmusiker tätig war, prägte Janáčeks Kindheit. Mit elf Jahren trat er als Schüler und Chorist in das Augustiner-Kloster in Alt-Brünn ein, wo er eine intensive musikalische Ausbildung genoss. Danach besuchte er die Lehrerbildungsanstalt, die er 1872 abschloss und seine unentgeltlichen Praxisjahre als Lehrer begann. Daneben wurde er Chorleiter an seiner ehemaligen Schule und betreute einen Handwerkerengesangsverein, für den er auch die ersten Kompositionen schrieb. 1874 ging er für ein Jahr an die Orgelschule in Prag, die er mit Auszeichnung abschloss, danach unterrichtete er wieder in Brünn. 1879 nahm er noch einmal ein Studienjahr, das erste Semester verbrachte er in Leipzig, dann ging er nach Wien, beides betrachtete er als unbefriedigend, da er die Methoden und Inhalte des Unterrichts für veraltet und uninteressant hielt. Zurück in Brünn gründete er unter schwierigsten Bedingungen ein eigene Orgelschule nach dem Vorbild Prags, die später gemeinsam mit der ebenfalls von ihm gegründeten Beseda-Singschule zum Brünner Konservatorium werden sollte.

1887 begann er seine erste Oper zu komponieren, „Sárka“, die aber erst 1925 uraufgeführt wurde. In seiner Enttäuschung wandte er sich

vom Komponieren ab und widmete sich gemeinsam mit seinem Lehrerkollegen F. Bartoš der Sammlung von Volksliedern in Nordmähren. Die Beschäftigung mit der Volksmusik schlug sich später auch stark in seinen Kompositionen nieder. 1894 begann er mit der Komposition der Oper Jenufa, die ihm später zum Durchbruch verhelfen sollte. Die Arbeit daran dauerte aber tatsächlich bis 1903, was nicht nur mit Janáčeks pädagogischen Verpflichtungen zu tun hatte, sondern auch mit der Entdeckung und Entwicklung eines neuen Schwerpunktes für seinen Kompositionsstil: Janáček begann sich mit der „Sprachmelodie“ der tschechischen Sprache auseinander zusetzen und diese in seine Kompositionen einfließen zu lassen. Das führte zu einer völligen Neugestaltung der Gesangspartien, weg von langen Kantilenen, hin zu kurzen sprachbetonten Motiven. Auch die Wahl der Stimmlagen der einzelnen Partien erfolgte nicht mehr nach der traditionellen Typisierung, sondern nach der Persönlichkeit und dem Alter der handelnden Figuren. 1904 wurde „Jenufa“ schließlich in Brünn uraufgeführt, in Prag wurde sie allerdings erst 1916 gespielt, dann allerdings mit durchschlagendem Erfolg. Ab 1904 zog sich Janáček vom allgemeinen Unterricht zurück und widmete sich nur mehr der Leitung seiner Orgelschule (bis 1919) und dem Komponieren. Seine Leidenschaft gehörte dabei den Opern, die Instrumentalwerke entstanden eher nebenbei, trotzdem gehören gerade die Kammermusikwerke seiner letzten Jahre zu seinen besten Schöpfungen. Das heute gespielte Streichquartett von 1923 wird als sein erstes bezeichnet, Janáček hatte jedoch schon 1880 während seines kurzen Studiums in Wien ein Streichquartett komponiert, das jedoch nicht erhalten ist. Die literarische Basis des Streichquartetts Nr.1, die Novelle „Kreutzerersonate“ von N. Tolstoi, hatte Janáček schon 1908 zu einem Klaviertrio inspiriert, das 1909 im Rahmen einer Tolstoi-Feier aufgeführt wurde, aber ebenfalls nicht erhalten ist. Die Novelle erzählt von einer Zugfahrt, auf der sich eine sehr heterogene Gesellschaft über die Ehe und die damit verbundenen Moralvorstellungen unterhält. Mit dabei ist auch ein Mann, der seine Gattin umgebracht hat, und der schließlich die Geschichte seiner Ehe erzählt.

Das **1. Streichquartett** ist wohl weder als reine Programmmusik noch nur als absolute Musik zu betrachten, aber es ist jedenfalls

klar, dass Janáček sich mit dieser leidenschaftlichen Musik eindeutig auf die Seite der unglücklichen Frau stellt.

Der erste Satz beginnt mit einem Thema, das auffallend an die „Rufe der Wolga“ aus der Oper „Katja Kabanova“ erinnert:



Der zweite Satz wird von drei Motiven dominiert, einem kecken stutzerhaften, das vielleicht für den Verführer stehen sollte, einem von raunendem Ponticello („am Steg gespielt“) geprägten Übergangsmotiv und schließlich von einer leidenschaftlichen Liebesmelodie.

Der dritte Satz beginnt mit lyrischen, kanonisch geführten Motiven, die von erregten Ponticello-Ausbrüchen unterbrochen werden, er stellt den emotionalen Höhepunkt des Quartetts dar.



Der vierte Satz ist ganz von dem Quartenmotiv des ersten Satzes geprägt, das zuerst klagend, dann aber zunehmend leidenschaftlicher und bedrohlich erklingt, schließlich aber ermattet ausklingt. Er spiegelt das Ende der Beziehung wieder – die Klage, den unbändigen Ausbruch des Hasses und schließlich den Tod. Das Streichquartett wurde 1925 mit großem Erfolg vom Böhmisches Streichquartett in Venedig uraufgeführt.